Kein Berufsparlament für die Schweiz : Gespräch mit Berns Stadtpräsident Dr. Reynold Tschäppät

Autor(en): **Schmidt, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **46 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Otto Schmidt

Kein Berufsparlament für die Schweiz

Gespräch mit Berns Stadtpräsident Dr. Reynold Tschäppät

Es war kein Interview, das ich mit Berns Stadtpräsident, der nun ein Jahr im Amt ist, führte. Es fehlten die dazu üblichen Schikanen wie zum Beispiel ein Tonbandgerät; es war eine freie ungezwungene Unterhaltung in anregender Atmosphäre bei einem guten Glas. Die Antworten kamen spontan, man ist sich von Reynold Tschäppät gewöhnt, dass er etwas zu sagen hat, man weiss über seinen weiten Horizont, man weiss über sein grosses kommunal-, innen- und aussenpolitisches Konzept. Er verliert sich nicht im Detail. Einzelheiten, Beispiele benützt er nur zur Illustration.

Revision der Bundesverfassung

Ich wollte wissen, welches er als die wichtigsten Zukunftsaufgaben der Schweiz betrachte. «Es ist nötig, die Voraussetzungen zu schaffen für eine Totalrevision der Bundesverfassung, die auch einer künftigen Entwicklung Rechnung zu tragen hat.» Reynold Tschäppät wies auf den steigenden Lebensstandard hin, auf die zu erwartende Verdoppelung der Bevölkerung, die für die Zukunft grosse Probleme stellen wird. «Wir müssen umdenken, umlernen. Geistig leben wir noch immer zu stark in der Vergangenheit, auch wenn vieles immer noch radikal tönt. Der Mensch muss im Mittelpunkt bleiben. Wir müssen die Beziehungen unter den Menschen vermenschlichen.»

Das Verhältnis zwischen Bund, Kanton und Gemeinden müsse neu überdacht und geprüft werden, erklärte Reynold Tschäppät, die hergebrachte Kompetenzordnung sei veraltet. Im Gegensatz zu Ständerat Dr. Eduard Zellweger, der kürzlich ein Berufsparlament forderte, ist Berns Stadtpräsident der Ansicht, ein Berufsparlament sei für die Schweiz undenkbar. Es sei von unschätzbarem Nutzen, Leute im Parlament zu haben, die im Berufsleben stehen und mit Volk und Wirtschaft eng verbunden sind. Aber unbedingt neu zu regeln sei die Entschädigungsfrage für die «Amateur»-Parlamentarier.

Verständnis wecken für aussenpolitische Fragen

Reynold Tschäppät möchte dreimal bestätigt wissen, dass es wichtig sei, das Verständnis für die weltpolitischen Zusammenhänge zu verbessern. «Wenn ich gesagt habe, die Beziehungen unter den Menschen seien zu vermenschlichen, so gilt das selbstverständlich auch auf der Ebene der Völker. Die Zeitungen können noch viel dazu beitragen, den Horizont des Bürgers zu erweitern und sein Verständnis für die Weltpolitik zu wecken. Die kürzliche

spontane Griechenland-Demonstration in Basel hat aber gezeigt, dass der Schweizer an weltpolitischen Ereignissen Anteil nimmt. Der Umschwung kam mit John F. Kennedy.»

Grosse Freiheit der Presse bringt grosse Verantwortung

Ich vertrat die Ansicht, dass zwischen Verwaltung und Bürger eine Kluft besteht, die durch bessere Information überbrückt werden könnte. Reynold Tschäppät bestätigte dieses Loch und unterstrich die Bedeutung der Information und die grosse Aufgabe der Presse als Mittlerin zwischen Staat und Bürger. «Leider denkt ein Grossteil der Zeitungen nur kaufmännisch. Sie sehen ihre Aufgabe zu sehr darin, die Auflage zu steigern. Leider ist die Presse zum Teil destruktiv. Aber je destruktiver die Zeitungen sind, desto mehr werden nur noch die fetten Überschriften gelesen. Anderseits erwartet ein grosser Teil der Behörden von den Zeitungen, dass sie gouvernemental sein sollen und versteht Kritik nicht. Die grosse Freiheit der Presse bringt eine grosse Verantwortung mit sich. Ich schätze zum Beispiel die «Tagwacht». Sie ist verantwortungsbewusst, mit stark kritischem Sinn und macht die Schlagzeilenpolitik nicht mit. Die verantwortungsbewusste Gesinnungspresse wird durchhalten, Zeitungen die Konzessionen machen, werden böse Zeiten erleben.»

Die Politik als Modesache

Einerseits beklagt man das mangelnde Interesse des Bürgers am Staat, auf der andern Seite kann beobachtet werden, dass immer mehr Nichtpolitiker wie Alfred Rasser und Roman Brodmann oder Rolf Bigler in die Politik gehen oder gehen möchten. Auf diesen Gegensatz angesprochen, meinte Reynold Tschäppät, diese Tendenz werde sich noch verstärken. Bald werde sich auch Mäni Weber politisch betätigen. «Politik ist zur Modesache geworden. Das ist auch im Ausland so. In der amerikanischen Stadt San Mateo, die mich kürzlich zu ihrem Ehrenbürger gemacht hat, kandidiert zum Beispiel der ehemalige Kinderstar Shirley Temple. Durch die Beteiligung von Nichtpolitikern an der Politik wird die Politik im Effekt gehoben, sie wird aber nicht beeinflusst. Es ist wie bei einem Theaterstück. Das Stück wird nicht besser oder schlechter durch die Kostüme oder die Kulisse, einzig der Effekt ist anders.»

Nonkonformismus als treibende Kraft

Es war unvermeidlich, dass in unserem Gespräch auch das Stichwort Nonkonformismus fiel, ein Wort, das viel Verwirrung gestiftet hat, ein Wort, das zum Modewort geworden ist. Stadtpräsident Tschäppät hat sich wiederholt gegen den negativen destruktiven Nonkonformismus ausgesprochen. Ein Mann des Landesrings versuchte kürzlich diesen Destruktivismus zu verteidi-

gen, indem er Wilhelm Tell als negativen Nonkonformisten hinstellte. Dieser Ansicht ist Reynold Tschäppät durchaus nicht. Tell habe aus positiver Einstellung gehandelt, seine Idee sei die der Freiheit gewesen und die ist natürlicherweise positiv. Den Nonkonformismus hält Reynold Tschäppät für eine natürliche Reaktion auf ein gewisses Erlahmen, auf die Übersättigung im Wohlfahrtsstaat. «Der Nonkonformismus kann eine treibende Kraft sein, damit die Welt weitergeht, aber nicht wenn er destruktiv ist.»

Walter Wäspi

Das Elend der Baumwollpflücker und die Schätze eines Kunstsammlers

Nachdem es dem Schriftsteller B. Traven mehr als 40 Jahre lang gelungen ist, über seine Person den Schleier des Geheimnisses zu breiten, darf dieser heute als gelüftet gelten. Es lässt sich jetzt die Lebensspur des grossen Revolutionärs des Herzens einigermassen verfolgen. Der Titel unserer Betrachtung soll eine ganz konkrete Verbindung herstellen zwischen Travens Buch «Die Baumwollpflücker» und jener wundervollen Kunststätte, die der Winterthurer Sammler Oskar Reinhart aus seinem Sitz «Im Römerholz» gemacht hat. Anlass zu unserer Konfrontation der zwei Welten ist das folgende Protokoll des deutschen Schriftstellerehepaars Anna und Friedrich Schlotterbeck: «B. Traven war neben Jack London, Martin Andersen Nexö, Upton Sinclair und Maxim Gorki einer der meist gelesenen Autoren des Kommunistischen Jugendverbandes in den zwanziger Jahren. Fast jedes Mitglied kannte und besass Travens Romane «Das Totenschiff»,«Die Baumwollpflücker» und «Die weisse Rose». Traven war für uns ein Revolutionär, ein Schriftsteller, der die Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft entlarvt, der respektlos und romantisch in einem ist und in jedem Falle die Partei der Unterdrückten ergreift. Traven hat mit den ebengenannten Schriftstellern unser Weltbild geformt. Als ich in der Emigration einmal Gelegenheit hatte, in Winterthur die grosse private Kunstsammlung Reinharts zu sehen, der sein Vermögen ‹in Baumwolle› gemacht hatte, da waren auch Travens ‹Baumwollpflücker› wieder da: ‹Nur schwarze Bohnen sind mein Essen, statt Fleisch ist roter Pfeffer drin; mein Hemd hat der Busch gefressen, seitdem ich Baumwollpflücker bin...› *Und fast mit Zorn betrachtete ich die grossen Kunstschätze, die der Sammler Reinhart zusammengetragen hatte, denn die ‹Baumwollpflücker› standen immer neben mir...*» (Quelle: Rolf Recknagel, B. Traven. Leipzig 1966, S. 248. Hervorhebung durch uns.)
Wie soll man sich von der schweizerischen Sozialdemokratie aus in diesen Tagen einem solchen Zeugnis gegenüber verhalten? Wäre es am besten, der-